MASTER
NEGATIVE
NO. 92-80842-18

MICROFILMED 1992

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

MARCUSE, MAX

TITLE:

UBER DEN ABT JOHANNES TRITHEMIUS

PLACE:

HALLE

DATE:

1874

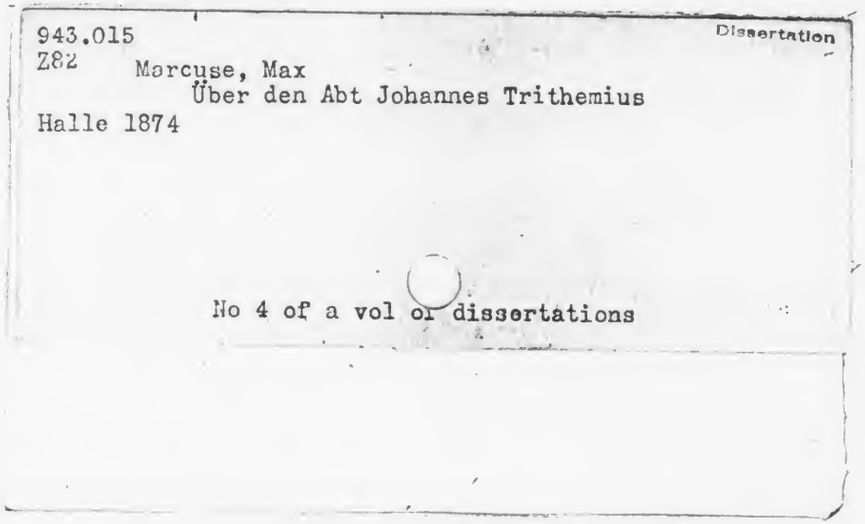
Master Negative #

92-808 42-18

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

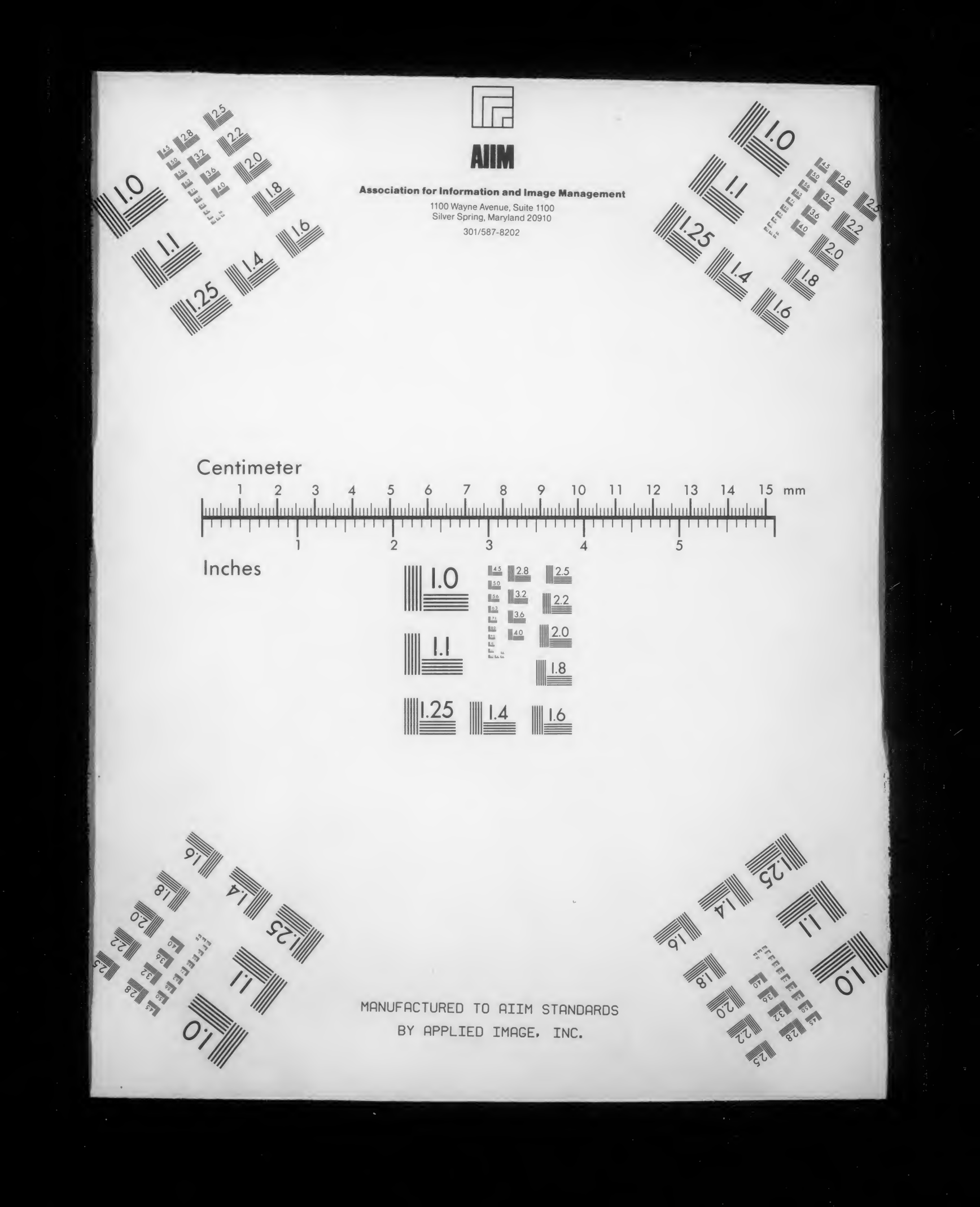
Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record



Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 11X
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 10-21-92 INITIALS M.D.C.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm
Inches
1 2 3 4 5
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Trithemius, Johann, abt 1462-
943.015/516
Z 82

Ueber den Abt Johannes Trithemius.

Inaugural-Dissertation

behufs

Erlangung der Doctorwürde

einer hohen Philosophischen Fakultät

der königlichen vereinigten Universitäten

Halle-Wittenberg

eingereicht und öffentlich zu vertheidigen

am

16. März 1874 Vormittags 11 Uhr

von

Max Marcuse

aus Insterburg in Ost-Preussen.

Opponenten:

C. Gerstenberg, Dr. phil.
O. Cassel, Kammergerichts-Referendar.

Halle,

Plötz'sche Buchdruckerei.

Seinem Onkel

Moritz Marcuse

in Gumbinnen

als ein Zeichen seiner Dankbarkeit und Liebe

gewidmet

vom

Verfasser.

Indem wir es unternehmen, über den Abt Johannes Trithemius zu schreiben, kann es nicht unsere Absicht sein, alles dasjenige zu wiederholen, was andere über den schon öfter besprochenen Mann bereits gesagt haben,[1]) ganz abgesehen davon, dass, um ein vollständiges Bild zu liefern, der Rahmen dieser Schrift ein viel zu enger sein würde; sondern wir wollen den berühmten Abt nur in einigen seiner Beziehungen und Verhältnisse eingehender verfolgen.

Johannes Trithemius wurde als Sohn einer einfachen Winzerfamilie am 1. Februar 1462 in Trittenheim, einem bei Trier an der Mosel gelegenen Dorfe, nach welchem er später seinen Namen annahm, geboren. Schon früh zeigte er einen grossen Wissensdurst; da aber ein tyrannischer Stiefvater, den er in seinem ach-

[1]) Von neueren Schriften über Trithem sind hervorzuheben:

H. Müller: de Trith. abbatis vita et ingenio. Diss. Hal. 1863. — C. Wolff: Joh. Trithemius und die älteste Geschichte des Klosters Hirschau, in den Würtemb. Jahrbüchern von 1863. — Paul: de fontibus a Trith. in prima parte chron. Hirsaug. adhibitis. Diss. Hal. 1867. — Silbernagel: Joh. Trithemius. 1868. Hauptausgaben seiner Werke: Tr. opp. hist. ed. M. Freher. 1601. — Tr. opp. spirit. ed. Busaeus. 1605. — Jo. Tr. annales Hirsaug. S. Galli. 1690.

ten Jahre erhielt, ihm nicht gestattete, denselben zu befriedigen, vielmehr ihn von jeder geistigen Beschäftigung zurückzuhalten suchte, so zog er, etwa 15 Jahre alt, es vor, das älterliche Haus heimlich zu verlassen, um anderswo Gelegenheit zu finden, seinen wissenschaftlichen Neigungen nachzugehen. Nachdem er sich eine Zeit in Trier aufgehalten und dann die Niederlande durchwandert hatte, kam er nach Heidelberg. Hier, wo Kurfürst Philipp von der Pfalz einen Kreis ausgezeichneter Männer um sich und an der Universität versammelt hatte, fand er die beste Gelegenheit, sein Wissen zu erweitern. Ein Dalberg, Agricola, Reuchlin, Celtes, Joh. Wessel waren seine Lehrer: er trieb [2]) lateinisch, griechisch, hebräisch, beschäftigte sich unter des Libanius Leitung auch mit Physik und Chemie, oder wie es damals hiess, mit Magie und Naturphilosophie.

Nach etwa dreijährigem Aufenthalte in Heidelberg kam Trithemius im Jahre 1482 auf einer Reise zufällig in das Benedictiner-Kloster des h. Martin in Spanheim unweit Creuznach: es gefiel ihm daselbst, er entsagte der Welt und trat in den Orden ein. Schon nach zwei Jahren erhielt der erst 21jährige seines exemplarischen Wandels wegen die Abtwürde einstimmig zuerkannt, er hat sie in Spanheim nicht weniger als 23 Jahre lang inne gehabt; eines Streites wegen, den er mit seinen Mönchen hatte, resignirte er und ging

[2]) chron. Sponheim. bei Freher II 401. — Opp. spirit. bei Busaeus p. 15.

1506 nach Würzburg in das kleine Schottenkloster des h. Jakob, wo er 1516 starb.

Dies ist den äusseren Umrissen nach die sehr einfache Lebensgeschichte Trithems.

Die Wirksamkeit, welche er in seinem 54jährigen Leben entfaltete, erstreckte sich hauptsächlich nach zwei Richtungen; die eine war kirchlich, speciell um seinen Orden bemüht, die andere literarisch. — In letzterer Beziehung bemerken wir hier nur, dass Trithem ein sehr stark producirender, wenn auch geistloser Schriftsteller war. Das Verzeichniss seiner Schriften [3]) umfasst über 40 im Druck erschienene Werke, worunter einige recht umfangreiche sind, und mehr als 30 ungedruckte. — Trithems kirchliche Bestrebungen stehen mit seinen literarischen in engem Zusammenhange, und daher werden wir durch die Sache genöthigt sein, beide öfter zu verbinden.

Die kirchliche Thätigkeit Trithems war vor allem gerichtet auf die Erhaltung und Ausbreitung der Bursfelder Congregation, [4]) deren Entstehung und Bedeutung wir zunächst darlegen.

Der Benedictiner-Orden, vom heiligen Benedict gestiftet, war im Laufe der Jahrhunderte zu grossem Ansehn und ungeheurem Reichthum gekommen und hatte von der alten Einfachheit des Ordenslebens und

[3]) S. das neueste bei Silbernagel p. 235 ff.
[4]) Leukfeld: antiquitat. Bursfeldenses. 1713.

den Gelübden der Armut, Keuschheit und des Gehorsams sich weit entfernt; die vorgeschriebenen Regeln waren bei Seite gesetzt, Arbeit und Studium hörte auf, und die Mönche führten ein gemächliches und allzufreies Leben. [5])

Bei diesem regelwidrigen Verhalten vieler Ordensmitglieder fühlten einige Prälaten, welche noch die alte Zucht für nothwendig erachteten, sich bewogen, in ihren zuchtlosen Klöstern eine Reform nach den alten Regeln des h. Benedict einzuführen, um die Verwahrlosung des Lebens einzuschränken; so geschah es zu Clugny durch Odo um 940; mehr als 2000 Klöster nahmen diese Reform an; ferner in Monte Cassino, im Stift Fulda und i. J. 1080 in Hirschau unter Wilhelm, [6]) dessen neue Regel auch vielfach verbreitet wurde. Aber diese Reformen waren nicht von Bestand, nach kurzem durch die strengere Disciplin herbeigeführtem Aufschwung der Klöster wurde das Leben noch zügelloser, als früher; weswegen in den folgenden Jahrhunderten einige Päpste es an der Zeit fanden, genauere Verordnungen zu machen, damit der alte berühmte Orden nicht in Abnahme käme und die Klosterzucht gänzlich unterginge.

So verordnete besonders Innocenz III. auf dem 1215 in Rom abgehaltenen lateranischen Concil, dass in allen Reichen und Provinzen alle 3 Jahre von den dazu gehörigen Aebten und Prioren ein allgemeines

[5]) Trith. lib. de vir. ill. ord. s. Bened. l.c. 8. bei Bus. p. 22 ff.

[6]) Eod. l. p. 24. und chron. Hirs. bei Freher II. p. 86.

Kapitel in einem Kloster abgehalten werden sollte; hier sollte man dasjenige berathschlagen, was zur Verbesserung und Hebung des Ordens gereichen könnte; dann sollte eine Commission von Aebten die Klöster visitiren und die etwa beschlossenen Neuerungen einführen. [7]) — Diese Verordnung wurde 1228 von Heinrich III. bekräftigt, und den Visitatoren vorgeschrieben, wie sie sich bei Inspicirung der Klöster zu verhalten hätten. [8]) Aehnliches ordnete Clemens V. an [9]), und Benedict XII stellte 1338 als Regel für den Orden seine sogenannte Benedictinische Constitution auf.

Allein obwohl hierauf einige Male die vorgeschriebenen dreijährigen Kapitel von einzelnen Abteien in einzelnen Provinzen abgehalten und die Visitationen begonnen wurden, so kamen dieselben doch bald wieder völlig ab, besonders in Deutschland, so dass die Klagen über den unheiligen Lebenswandel der Mönche von neuem laut ertönten. Dies bewog denn die auf dem berühmten Concil zu Constanz versammelten Väter, i. J. 1416 eine Bulle ausgehn zu lassen, in welcher nicht nur der Schaden, der aus der eingetretenen Unterlassung der Provinzial-Kapitel entstanden sei, beklagt und zu seiner Heilung als einziges Mittel die Wiederaufnahme der Kapitel anempfohlen ward, sondern worin auch den Aebten und Prälaten der Mainzischen Diöcese sammt und sonders aufgegeben wurde, im Anfange des

[7]) Trith. bei Busaeus p. 1066.

[8]) L. c. p. 1006.

[9]) L. c. p. 1028.

nächsten Jahres (1417) in Constanz zu erscheinen, in dem St. Petersкloster daselbst ein Provinzial-Kapitel abzuhalten, neue Vorschläge zur Ordensreform zu machen und gleich die Visitatoren zu ernennen.

Dies geschah. Die Aebte oder ihre Bevollmächtigten aus der Mainzischen Diöcese (die Bambergische war mit ihr verbunden) stellten sich ein. Sie begannen das Kapitel am letzten Februar 1417 und arbeiteten Statuten zur Verbesserung ihrer Klöster aus [10]). Zugleich beschlossen sie, im folgenden Jahre zu Mainz ein ebensolches Kapitel abzuhalten; diesem folgten andere: 1420 in Fulda, 1422 in Seligenstadt, 1424 in Würzburg, 1426 zu St. Peter in Erfurt, 1429 bei Bamberg im Kloster Mönchberg und später an verschiedenen anderen Orten; hierbei wurden immer neue Constitutionen für die Benedictinerklöster von den Abgeordneten verfasst [11]). Damit aber die Kapitular-Statuten ihre Gültigkeit mit einigem Nachdruck erhielten, so verordnete das erwähnte Constanzer Concil kurz vor seinem Schluss, dass der Probst zu St. Michaelis und Petri in der Strassburgischen Diöcese und die Dekane in den Mainzischen, Speierschen, Magdeburgischen, Hildesheimischen und einigen andern Sprengeln die Vollstreckung der Statuten in die Hand nehmen sollten; zum General-Visitator wurde vom Papste Martin V. ernannt der Abt zu St. Matthiae in Trier, Johannes

[10]) Lib. de constit. capit. prov. bei Bus. p. 1030 ff.
[11]) Eod. l. p. 1035—39.

Rode [12]). Dieser, ein unterrichteter und tüchtiger Mann, dem die schlechte Mönchszucht ein Gräuel war, widmete sich mit Eifer und Ernst seinem Amte, um nach den festgesetzten Statuten eine bessere und strengere Lebensart in den von der Reform zu berührenden Klöstern einzuführen. Aber so gut er es auch damit meinte, so fand er doch häufigen und heftigen Widerstand; die Mönche und nicht minder viele höhere Würdenträger hatten eben mehr Neigung zu einem ungeordneten und freien, als zu einem still zurückgezogenen, arbeitsamen Leben. Strafen fruchteten wenig.

Bald darauf begann das Concil zu Basel, wo sich auch einige Benedictiner-Aebte einfanden. Diese arbeiteten hier 39 Artikel von der Observanz der Benedictinischen Regel aus. Als sie aber versuchten, dieselben bei der Visitation einzuführen, widersetzte sich abermals eine Menge von Klöstern, Aebte sowohl wie Mönche, unter dem Vorgeben, diese Artikel nicht annehmen zu können, weil sie nur von einigen Privatpersonen herrührten. Sollte dagegen das ganze Concil etwas ähnliches beschliessen, so würden sie sich gerne unterwerfen. — Daher wurden die 39 Artikel dem Concil vorgelegt, mit der Bitte, sie zu billigen und bei der Reform zu helfen. Das Concil erliess 1439 eine Bulle mit hinzugefügten Artikeln über die Reformation [13]), worin die

[12]) Trith. catal. ill. viror. bei Freher I. p. 157. und catal. ill. vir. ord. s. Bened. bei Bus. p. 59.
[13]) Trith. bei Bus. p. 1016—25.

Verbesserung des klösterlichen Lebens den Visitatoren aufs dringendste anbefohlen ward.

Alle diese Verhandlungen nun waren die Vorläufer und die Vorbereitungen zur Bursfeldischen Union oder Congregation.

Als nämlich, wie oben erzählt, i. J. 1417 auf Befehl des Concils zu Constanz alle Aebte des Benedictiner-Ordens der Mainzischen Diöcese oder deren Bevollmächtigte dort zusammen kamen, sandte das Kloster S. Christophori in Reinhausen unweit Göttingen im Namen des Abts und Convents den Johann von Minden ab, einen Mönch von nicht geringen Gaben und Gelehrsamkeit. Dieser, von der Nothwendigkeit einer Reform des Ordens aus eigener Erfahrung durchdrungen, nahm sich der neuen Regel mit Begeisterung an und suchte nach seiner Rückkehr den Abt und die Conventualen auf's eifrigste ebenfalls zur Annahme zu bewegen. Obgleich nun diese seine Absichten nicht von allen gleich günstig aufgenommen wurden, und viele sich nicht scheuten, offen ihr Missvergnügen zu bezeugen, so änderte sich die Zucht des Klosters doch zum besseren; vor allem blieb Johann von Minden selbst der Regel treu und suchte sich immer mehr und mehr in ihr zu vervollkommnen, so dass er für einen der besten und frömmsten Mönche in ganz Niedersachsen galt [14]).

Eben dies war auch die Ursache seiner höheren Beförderung. Die Benedictinerabtei Clus nämlich, bei Gandersheim gelegen, war in Folge schlechter Haushal-

[14]) chron. Sponh. ad an. 1429 bei Freher II. 350.

tung und leichtsinnigen Lebenswandels ihrer Conventualen so sehr heruntergekommen und dem Ruin nahe gebracht, dass der damalige Landesherr, Herzog Otto der Einäugige von Braunschweig, es für nöthig hielt energisch einzuschreiten. So machte er den Johann von Minden 1430 zum Abte von Clus, in der Hoffnung, dass derselbe das Kloster sowohl an Gütern heben als in den Mitgliedern bessern würde [15]). Er täuschte sich nicht; die Abtei blühte in den drei Jahren, welche Johann von Minden sie regierte, neu auf; dies war das Verdienst des neuen Abtes allein.

In einem vielleicht noch dürftigeren Zustande, als vorher Clus, befand sich damals das Kloster Bursfeld [16]) an der Weser. In diesem Kloster war dermassen gehaust worden, dass z. B. die Klosterkirche von fremden Leuten als Viehstall benutzt wurde [17]), und nur noch ein einziger Mönch sein kümmerliches Dasein dort fristete. Doch auch dieser letzte Bewohner schien mit seiner letzten Kuh, die ihm nothdürftige Nahrung gewährte, nicht mehr lange dableiben zu können. Herzog Otto, der Herr auch dieses Klosters, wünschte hier ebenfalls zu helfen, und da er gesehen, wie Johann von Minden das ruinirte Clus in wenigen Jahren an Besitz und Bewohnern durch seine eifrige und treue Thätigkeit als Abt so bedeutend gehoben hatte, so beschloss er, ihn

[15]) chron. Sponh. bei Freher II. p. 350.

[16]) Gegründet 1093, nicht 1099, wie Trithem meint. Vgl. ann. Hirsaug. p. 94.

[17]) chron. Sponh. bei Freher II. ad an. 1429.

von dort wieder fortzunehmen und nach Bursfeld zu setzen. Das geschah 1433.

Johann suchte nun den elenden Zustand von Bursfeld möglichst zu verbessern; er scheint jedoch der allzutraurigen Verhältnisse wegen anfangs rathlos gewesen zu sein, denn er reiste im nächsten Jahre nach Trier zu dem schon genannten Johannes Rode, um mit ihm über die Mittel und Wege sich zu berathschlagen, auf denen er Bursfeld am schnellsten und besten in eine andere Lage bringen könnte. Und da er die gute Ordnung und Zucht des trierischen Klosters wahrnahm, so bat er den Abt, ihm einige von seinen guten arbeitsamen Mönchen zur Besetzung des eigenen Klosters mitzugeben [18]). Als dies geschehen war, hatte seine Mühe in Bursfeld den gleichen Erfolg wie in Clus; denn als er 1439 starb, war sein Kloster zahlreich an Mönchen, exemplarisch in Zucht und im Lande umher berühmt.

Nun wäre wahrscheinlich sein mühevolles Werk nach seinem Tode wieder zerfallen, wenn er nicht einen Nachfolger bekommen hätte, der ganz in seinem Geist und Sinn zu wirken fortfuhr, Johann von Hagen. Unter dessen Regierung drang der Ruf des Klosters in immer weitere Kreise; fremde Aebte und Fürsten kamen nach Bursfeld, um sich mit den dortigen Einrichtungen bekannt zu machen, und äusserten ihren Beifall; sie baten den Abt Johann, die ihnen untergebenen Klöster zu visitiren und nach der Regel des seinigen zu

[18]) chron. Sponh. bei Freher II. p. 350.

reformiren; sie nahmen Mönche aus Bursfeld, die sie zu Prioren oder Aebten in ihren Klöstern machten; und indem solche reformirten Klöster in eine nähere Gemeinschaft und Brüderschaft zu Bursfeld traten, wurde der Anfang zur Bursfeldischen Union gemacht. Zunächst waren es die Klöster Reinhausen, St. Peter zu Erfurt, Bergen bei Magdeburg, die sich glücklich schätzten, in eine nähere Verbindung mit Bursfeld zu kommen; dann schlossen sich immer mehr an; Bursfeld wurde von ihnen als gemeinschaftliche Mutter betrachtet, und die Theilnehmer an der Union gaben etwas darauf, sich „Benedictiner von der Bursfeldischen Union“ zu schreiben und nennen zu lassen.

Um dieser neu errichteten Verbindung so vieler Benedictiner Prälaturen längeren Bestand und Festigkeit zu verleihen, ersuchten die Aebte der reformirten Klöster das damals noch tagende Baseler Concil, ihre Union nicht nur zu bestätigen, sondern ihnen auch die Befugniss zu ertheilen, neben ihrem dreijährigen Provincial-Kapitel noch jährlich unter sich ein besonderes Kapitel zu desto besserer Beobachtung der Statuten abhalten zu dürfen. Diese Erlaubniss wurde 1440 in einer Bulle gegeben, mit dem Beifügen, dass in den jährlichen Kapiteln der jedesmalige Bursfeldische Abt das Amt des Präsidenten einnehmen und die Macht haben solle, alles der Union zum Besten gereichende mit den anderen beschliessen, sowie die Widerspenstigen bestrafen zu dürfen. — So hatte die Union ihre Bestätigung.

Der Cardinal Nicolaus von Cusa [19]), welchem die Reform der deutschen Benedictiner sehr angelegen war, liess für die Visitatoren einige Bestimmungen [20]) auf dem Provinzial-Kapitel in Würzburg erfolgen und verlieh der Union später besondere Privilegien. Darnach sind u. a. die Mitglieder berechtigt, ein Haupt unter sich zu wählen, mit dem alle Mitglieder zusammen eine Körperschaft bilden, die durch Bevollmächtigte ihre Kapitel anstellt, Visitatoren ernennt, Statuten festsetzt u. s. w. Den Visitatoren und ihren Verordnungen muss Gehorsam geleistet werden; wer sich ihnen auf irgend eine Weise widersetzt, kann von seinem Amte suspendirt oder degradirt werden; eine Appellation findet von diesen Strafen nicht Statt. Die Aebte der Union haben ferner die Befugniss, Beichtväter zu erwählen, welche die Conventualen auch von den Sünden, welche sonst der römische Stuhl sich vorbehalten, absolviren können. Auch können die regelrecht erwählten Aebte die Verwaltung der Klöster übernehmen, ohne von ihrem Bischof eingesegnet zu sein; und wenn dieser seine Einsegnung versagt, kann der Präsident der Union mit den Beisitzern die Einsegnung und Bestätigung ertheilen. In Bezug auf den äusseren Kirchendienst ist den Unions-Klöstern eine besondere Freiheit gelassen, das Gute und Zweckmässige dabei zu vermehren, das Ueberflüssige fortzulassen. Dies sind einige der wichtigsten Privilegien.

[19]) Trith. catal. ill. vir. bei Freher I p. 157.
[20]) Trith. bei Bus. p. 1026 ff. und p. 1073.

Papst Pius II. hat darauf 1458 und 1461 die Autorität der Union nochmals in besonderen Bullen bestätigt und sie mit neuen Rechten versehn, dass niemand den ihr zugehörigen Personen und Gütern Schaden zufüge.

Von dieser Bursfelder Union nun, deren Zweck in der Verbesserung des Mönchslebens, der Zurückführung der alten Einfachheit der Sitten und des alten Geistes überhaupt bestand, war Trithem ein begeisterter Anhänger. Und in der That, zu keiner Zeit waren solche Männer für das Wohl des Klosterlebens nöthiger, denn nie war dasselbe verwilderter und ausschweifender gewesen, als in dem halben Jahrhundert vor Ausbruch der Reformation. Durch den im Laufe der Zeiten erworbenen Ueberfluss war Ueppigkeit und Ausschweifung in den Klöstern entstanden, die Verschwendung führte wieder zur Armut, die Zügellosigkeit blieb. Die Einkünfte, wenn überhaupt noch nennenswerthe da waren, wurden von einzelnen an sich gerissen, die anderen darbten. Eine unsinnige Verschwendung wurde von vielen Aebten getrieben, z. B. in Klostergemälden, auf denen man sich nicht scheute, die Schwächen und Fehler der Mönche öffentlich abbilden zu lassen [21]). Ernst

[21]) So war u. a. im Vorhofe der Klosterkirche von Maulbronn oben am Gewölbe eine Gans abgemalt, an welcher eine Flasche, Bratwürste, Bratspiess u. s. w. hingen, daneben eine zur nassen Andacht componirte Fuge mit dem untergelegten Text: A. V. K. L. W. H. (= Alles voll, Keiner leer, Wein her). Tob. Wagner: Evangel. Censur der Besoldischen Motiven. Tübingen 1640. p. 652.

der Gesinnung, Schamgefühl, Eifer für die Religion waren dahin. Die Mönche waren nicht mehr gleichberechtigte Brüder, sie strebten sich gegenseitig zu unterdrücken, Kabalen und Parteiungen wurden innerhalb des Klosters angezettelt, Aufstand gegen die Aebte oder so lange fortgesetzte Kränkung derselben, bis sie von selbst abdankten, waren an der Tagesordnung. Arbeit, körperliche wie geistige, war verhasst, das Studium der Bibel und wissenschaftlicher Schriften aufgegeben. Welch einen Stand dieser unheiligen Menge gegenüber diejenigen hatten, welche nach Verbesserung der Zustände strebten, lässt sich denken. Die Visitatoren wurden oft nicht ins Kloster hineingelassen, und wenn ein strenger Abt eine andere Zucht einführte, so liefen wohl gar die Mönche davon [22]).

Auch Trithem hatte es in Spanheim nicht leicht; denn auch Spanheim gehörte zu der Zahl derjenigen Klöster, die einer Reform heftig widerstrebt hatten. Der Abt Johann von St. Matthiä in Trier, der gemäss den Statuten des Baseler Concils Visitator der Mainzer Diöcese war, hatte vergebens versucht, dieses Kloster in die Bursfelder Union einzuverleiben. Später jedoch, als die Mönche fürchteten, dass die Fürsten von Spanheim, welche die Bursfelder Union begünstigten, sie alle aus-

[22]) Von den Nonnen gilt dasselbe. Trithem erzählt, i. J. 1494 sei das Nonnenkloster St. Rupert zu Bingen reformirt worden; nach einigen Tagen aber sprangen sämmtliche Nonnen über die Mauer und suchten das Weite, bis auf zwei, welche — zu alt waren. Trith. Ann. Hirs. II. p. 554.

treiben und Anhänger der Union ins Kloster setzen würden, beschlossen sie, sich selbst zu reformiren. Sie wandten sich nach Trier (1467) mit der Bitte um einige Mönche, die ihnen in der Ordensobservanz Unterricht ertheilen sollten; hier abschlägig beschieden erhielten sie zwei aus Cöln. Diese wurden aber in Spanheim von den jüngeren Klosterbrüdern so übel mitgenommen, dass sie sich bald wieder entfernten.

Im Jahre 1469 hielt es der Pfalzgraf Friedrich von Simmern und Spanheim für nöthig, selbst Hand anzulegen, um den Ruin seines Klosters zu verhindern. Zwei Aebte, Hermann aus St. Jakob zu Mainz und Conrad von Rodenberg aus St. Johann im Rheingau erschienen als Commissäre in Spanheim, um die Reformation der Bursfelder Congregation einzuführen. Der Abt resignirte, die Mönche aber erklärten, nach so strengen Regeln nicht leben zu können, und mussten sämmtlich das Kloster verlassen. Johann von Kolenhausen vom St. Jacobs-Kloster wurde zum Abte gemacht; die Zahl der Mönche war anfangs sehr gering, zuerst nur vier, zeitweise noch weniger; erst später erhielt das Kloster mehr Nachwuchs. [23])

Johann von Kolenhausens Nachfolger wurde 1483 Trithem. Er blieb gegen 23 Jahre Abt in Spanheim; aus welchen Gründen er es verliess, werden wir später sehen. Schwerlich hat ein andrer Abt sich soviel für

[23]) chron. Sponh. p. 381—83. — Heidel: Trith. steganographia vindicata. Mog. 1676. c. IV. 1—7.

sein Kloster bemüht, wie er. Zunächst sorgte er für den Bau neuer Klostergebäude und für geziemende Bequemlichkeit seiner Conventualen in materiellen Dingen (denn es hatte vieles nöthige gefehlt); er suchte die Schuldverhältnisse des Klosters, so gut es ging, zu reguliren und verwandte beträchtliche Summen, die er von Fürsten und hohen Herren, vom Kaiser Maximilian, Joachim von Brandenburg, Philipp von der Pfalz, für seine Schriften und sonstige Bemühungen erhielt, nicht für sich, sondern zum Besten von Spanheim. [24]) Nichts wollte er für sich besonders, alles war allen gemeinsam. Er hielt seine Mönche zur Ordnung, zur Frömmigkeit und zum Arbeiten an und ging ihnen in allem mit gutem Beispiel voran. Was geistige Arbeit betrifft, so konnte Niemand fleissiger sein als er; seine vielen Werke zeigen eine sehr bedeutende Belesenheit. Im Studium sah er das beste Mittel, sich frei von Sünden zu halten und zu einem möglichst reinen Lebenswandel zu gelangen.

Wodurch er aber das früher ganz unbekannte Spanheim in Deutschland und darüber hinaus besonders berühmt machte, das war die Bibliothek, die er dort sammelte. [25]) Als er nach Spanheim kam, waren nicht 50 Bücher vorhanden, als er es verliess, waren es 2000 aus allen Wissenschaften, darunter viele alte Handschriften, viele Werke in griechischer, he-

[24]) Das einzelne giebt Trith. im chron. Sponh. an vielen Stellen.

[25]) Trith. epist. famil. Hagenov. 1536. p. 196.

bräischer und anderen orientalischen Sprachen. Ein Abt wie Trithem, dem das Sammeln von Büchern am Herzen lag, hatte dazu günstigere Gelegenheit, als viele andere, besonders durch die häufigen Inspectionen fremder Klöster und ihrer Bibliotheken, die er als Visitator der Bursfeldischen Union zu sehn hatte, wobei er manches seltene Werk von Unwissenden für geringen Preis oder günstigen Tausch bekam. Dennoch hat die Bibliothek über 1500 Ducaten gekostet, was aber bei den damaligen sehr hohen Bücherpreisen immerhin eine geringe Summe ist. [26]) — Die Bibliothek zu sehen kamen gelehrte und sonst berühmte Leute nach Spanheim, sie hielten sich auch wohl eine Zeit lang bei Trithem auf, um mit dem gelehrten Abte wissenschaftlichen Umgang zu pflegen. So kamen zu ihm Joh. Dalberg, Joh. Reuchlin, Conrad Celtes, Jacob Wimpheling u. a. [27]) Matthäus Herbenus, der den Trithemius i. J. 1495 von Utrecht aus besuchte, erstaunte über die Menge der werthvollen Bücher, die er hier fand, und meinte, dass sich in ganz Deutschland nicht so viele seltene Schriften befänden. Sogar die Wände von Trithems Zimmer seien mit Versen in verschiedenen Sprachen geschmückt, so dass man Span-

[26]) Vgl. D. F. Cless, Landes- und Culturgeschichte von Würtemberg. Gmünd 1805—8. t. II, 2, p. 731. 732.

[27]) Vgl. Ziegelbauer, hist. rei lit. ord. s. Bened. Augsbg. 1754. t. III. p. 230: es seien dahin gekommen principes, episcopi, doctores, magistri, nobiles etc. Ausser den oben genannten: Franciscus Bononius, reginae Rom. secretarius, Henr. Burrungius, Saxon. duc. secr., Joa. Cuspinianus, poeta laureatus et medicus, Aquinus natione Suecus, Aegidius Delphius, theol. Parisiensis, Jason Jtalus etc.

heim mit Recht eine Academie nennen könne, von deren Wänden man mehr Nahrung des Geistes zu schöpfen vermöge, als aus manchen staubigen, mit unnützen Büchern angefüllten Bibliotheken. — Es ist natürlich, dass Trithem auf diese Bibliothek, die ihm so grossen Ruhm brachte, nicht wenig stolz war.

Nicht bloss in seinem eigenen Kloster war Trithem für seinen Orden und besonders für die Bursfelder Union thätig; seine Bemühungen erstreckten sich viel weiter. Zunächst ist er sehr oft Visitator der reformirten Klöster und als solcher 20 Jahre lang fast jeden Sommer thätig gewesen[28]) und hat für die Union sehr viele Aufträge an Bischöfe, Fürsten und andere einflussreiche Personen ausgeführt. In Schwaben, Franken, im Elsass, in den Diöcesen von Trier, Köln, Mainz, Speier, Bamberg, Würzburg und Strassburg hat er oft visitirt, und diese seine häufige Abwesenheit gereichte sogar, wie er meint, seinem Kloster zum Nachtheile.

Ferner wirkte er auf den Provinzial- und Jahres-Kapiteln, wo er oft den Vorsitz führte und eine grosse Zahl von Reden hielt, die uns theilweise noch erhalten sind.[29]) Wir sehen daraus, wie schlecht es trotz aller Anstrengungen, die doch immer nur vereinzelt waren, mit dem Benedictiner-Orden im allgemeinen stand. „Einst, sagt Trithem, errichteten die Fürsten Klöster, jetzt zerstören sie sie; Bischöfe und Priester werden

[28]) Epist. fam. I. p. 152. II. p. 184.

[29]) Trith. bei Bus. p. 854. ff. 865. ff. 875 ff. etc.

verachtet, überall herrscht Geiz, Genussucht, Stolz, Zwietracht, Zorn und Neid. Mit Recht leidet die Geistlichkeit für ihre Sünden, denn diese machen verächtlich bei Gott und den Menschen.“ Die Mittel gegen den Verfall des Ordens seien einzig die Reformationen.

Auch von Trithemius literarischer Thätigkeit ist der grössere Theil seinem Orden und dessen Reform gewidmet. Er hat eine sehr grosse Menge Schriften von mehr oder weniger bedeutendem Umfang geschrieben, die alle in den verschiedensten Variationen dieses Thema behandeln.[30]) Seine Klagen über den Verfall des mönchischen Lebens, sein Tadel der gottlosen Mönche kehrt immer wieder, seine Ermahnungen sind eindringlich, und sicherlich war es ihm heiliger Ernst damit. Besonders heftig eifert er gegen diejenigen Mönche, welche sich säcularisiren, d. h. zu weltlichen Kanonikern machen. Hierzu war immer eine Dispensation des Papstes nöthig und für Geld nicht schwer zu erlangen. Wir wählen aus der Menge seiner Abhandlungen das „Klagebuch über den Zustand und Verfall des Mönchsstandes,“[31]) welches ein anschauliches Bild gewährt. Die kleine Schrift ist auf Veranlassung des Abtes Blasius von Hirschau geschrieben.

Trithem zieht zuerst einen Vergleich zwischen früher und jetzt, wo man an den Mönchen ausser der Kleidung nichts mehr von Frömmigkeit bemerke. Er

[30]) Sie stehen fast alle bei Busaeus.

[31]) Liber penthicus de statu et ruina ordinis monastici. Busaeus p. 806. ff.

schildert den früheren glänzenden Zustand des Ordens, aus dem 18 Päpste, an 200 Cardinäle, 1600 Erzbischöfe und 3500 Bischöfe hervorgegangen seien, und vergleicht damit den jetzigen traurigen Verfall. Dann geht er gegen die los, welche sich säcularisirt haben oder es thun wollen. Einen Mönch zum Kanoniker machen, sagt er, heisst nicht ihn besser, sondern ihn schlechter machen; ein schlechter Mönch wird nie ein guter Kanoniker werden, ein guter dagegen wird seine Kutte nicht ablegen. — Verkehrter Mönch! willst du der Güte des Allmächtigen spotten? Bevor du Profess ablegtest, warst du frei: nachdem du aber das Gelöbniss abgegeben hast, bist du Gottes Eigenthum. Wie kannst du also deinen Herrn verlassen? Berufe dich nicht auf deine päpstliche Dispensation; wenn Gott sie nicht billigt, wird sie dich nicht entschuldigen; denn nicht alles, was auf Erden durch den Papst geschieht, ist Gott wohlgefällig. Glaubst du durch die Autorität des Papstes dem Zorne Gottes zu entgehn? Nichts ist gerecht, was durch schlechte Künste erworben wird. — Und was treibt euch zum Abfall? etwa die Armut eurer Klöster? Die könnt ihr schnell beseitigen, wenn ihr nur nach der Regel leben wollt, denn durch nichts als durch schlechten Lebenswandel und üble Sitten seid ihr arm geworden. Aber vielleicht sagt ihr: wir sind keine Bauernkinder, sondern Söhne feiner Leute, welche die klösterliche Zucht nicht ertragen können. Hat denn nicht der h. Benedict in seiner Regel für jeden Stand gesorgt? Haben nicht Söhne von Kaisern und Königen

sich im Orden durch Heiligkeit ausgezeichnet? — Nein, durch Lug und Trug ist die Dispensation erschlichen, statt der Nothwendigkeit ist das Belieben, statt des Nutzens die Sucht nach Vergnügen, statt der Ehrbarkeit die Gottlosigkeit der Grund des Dispensationsgesuches. O ihr Mönche, die ihr das Gott geleistete Gelübde gebrochen habt, wie werdet ihr euch einst verantworten können? Etwa dadurch, dass ihr sagt: wir haben das Gelübde in etwas besseres verwandelt? — Ist es denn den Mönchen erlaubt, ihr Kleid abzulegen und Kanoniker zu werden? Wenn es erlaubt ist, warum sucht ihr mit so vielen Kosten und Bemühungen die Dispensation zu erwerben? Und wenn es nicht erlaubt ist, so wird die Dispensation euch nicht retten. — Wie oft ist die Armut, die ihr als Grund zum Dispens vorgebt, erdichtet! War nicht St. Alban vor seiner Säcularisation das reichste Kloster, und Ellwangen, St. Burkhard, Kamberg, Klingenmünster, Odenheim und Blidenstadt wohlhabende Abteien? Wenn ihr arm seid, wie könnt ihr für eure Säcularisation 2—4000 Gulden und mehr bezahlen? —

Um nun für die Zukunft diesem Abfalle von Orden zu begegnen, giebt Trithem den Rath, wie die anderen Orden einen Procurator in Rom anzustellen und hierzu einen erfahrenen, gelehrten und eifrigen Mann zu erwählen, der die Gesuche um Säcularisation prüfen und von den falschen Angaben dem Papste Mittheilung machen solle. Die Kosten möge man nicht scheuen. Trithem schilt auch diejenigen Aebte, welche das Klostervermögen für sich verbrauchen, für den Orden aber nie etwas

übrig haben. O Abt, ruft er aus, für ein Bad kannst du 30 bis 40 Goldstücke ausgeben, für den h. Benedict nicht ein einziges. Auf die Jagd ziehst du gegen das Gebot, und gegen das Gelübde der Keuschheit vergeudest du mit feilen Dirnen das Klostergut. Haben die Aebte nicht ein Gefolge wie Fürsten? und sind ihre Mahlzeiten und Tischgeräthe nicht königlich? Mit Gemälden sind die Wände geschmückt, das Gold glänzt als Zierat, aber vor der Thüre jammern die Armen!

Die widerspenstigen Aebte müssen vor allem zum Gehorsam gezwungen werden, und dafür haben wir ja Mittel. Es sind 127 Abteien in unserer Provinz, aber warum erhalten wir nicht von allen die bestimmte Contribution? Weil wir von unserer Gewalt keinen Gebrauch machen. Wozu hat denn der Papst Benedict XII in seiner Bulle Censuren gegen den Ungehorsam festgesetzt? Die Provincial-Kapitel sind eingeführt, um die Ordensdisciplin zu erhalten: aber um sie gehörig zu feiern, muss man Eifer, Frömmigkeit, Kenntnisse mitbringen. Das schändliche Leben so vieler Aebte und Mönche zeigt uns, wie nothwendig eine Reform für unsere Provinz ist. Warum reformiren wir denn nicht? Wir haben ja die Rechte, die Regel, die Statuten, es fehlt nichts als die Ausführung. Die Aebte wollen freilich ihre Mönche reformiren, aber mit sich selbst wollen sie nicht anfangen; und das muss geschehen, wenn überhaupt die Reform Wirkung haben soll. Zur Visitation müssen immer die Besten gewählt werden; ein unerfahrener Visitator kann den grössten Schaden an-

richten. Das geistliche Regiment ist eine gefährliche Sache und die Seelsorge eine Last. Was werden einst jene Hirten dem Herrn antworten, die durch ihr schlechtes Beispiel ihre Brüder zu Grunde richten, anstatt ihnen in Worten und Thaten an Heiligkeit voranzugehen?

Diese Schrift wurde auf dem im Jahre 1493 zu Hirschau unter Trithems Vorsitz gehaltenen Provinzial-Kapitel vorgelesen und fand so allgemeinen Beifall, dass man beschloss, sie regelmässig auf jedem Provinzial-Kapitel wiederholen zu lassen. Dass der Vorschlag des Trithemius in Betreff eines zu Rom anzustellenden Procurators (wobei er wohl an sich selbst gedachthaben mag) befolgt oder auch nur in nähere Erwägung gezogen worden sei, darüber ist nichts bekannt, und man kann ohne Bedenken annehmen, dass nichts in diesem Sinne geschehen sei.

Wie man schon aus dem obigen kurzen Auszuge sieht, wiederholt sich Trithem oft; ebenso ist das der Fall in seinen andern ähnliche Themata behandelnden Schriften, wo vieles des oben Gegebenen stereotyp wiederkehrt. Daher ist eine Lectüre derselben auf die Dauer höchst eintönig und wenig fruchtbar, und der Eifer, mit dem er vorträgt, kann schliesslich für den Mangel an Geist nicht Ersatz bieten.

Nicht weniger als ein eifriger Anhänger seines Ordens war Trithem ein treuer Sohn der Kirche und des Papstes. Auch hierein bemühte er sich möglichst

der guten alten Zeit nachzueifern, die er so oft lobend im Munde führt. Während die Begriffe „Kirche“ und „Papst“ längst als sehr verschiedene erkannt waren, und viele treue Anhänger der Kirche mit den Meinungen der Päpste durchaus in Widerspruch sich befanden, war für ihn beides identisch. Jeder Zweifel, jede Opposition lag seinem devoten Geiste fern. Der Papst ist für ihn der Stellvertreter Gottes auf Erden, die Personification der Kirche, wer also dem Papste nicht mit aller Ergebenheit anhängt, wer ihm auch nur in geringen Sachen widerstrebt, der sündigt gegen die Kirche und gegen Gott selbst. Daher ist es für ihn selbstverständlich, dass in allen Streitigkeiten des Mittelalters zwischen Kaisern und Päpsten immer die ersteren im Unrecht, die letzteren im Rechte sind. Es giebt für ihn kein gesetzliches Recht dem Papste gegenüber. Die Kirche kann nicht irren; was sie ausspricht, ist Wahrheit, was sie befiehlt, muss geschehen.

Die Hirschauer Annalen bieten für diese seine Ansichten eine Menge von Beweisstellen. Zwei mögen hier genügen.

Kaiser Heinrich IV fand seinen Tod in der Stadt Leyden. Er wurde von den Bürgern feierlich in geweihter Erde bestattet, obwohl der Kirchenbann auf ihm ruhte. Auf Befehl des Papstes musste die Leiche wieder ausgegraben und an einen profanen Ort geschafft werden. Dies findet durchaus die Billigung Trithems; denn wer nicht während seines Lebens die Gemeinschaft mit der Kirche annehmen wolle, dürfe sie auch nicht im

Tode erhalten[32]). Zwar erkennt er die guten Eigenschaften Heinrichs an[33]), aber sie gelten für nichts. Heinrich verdunkelte, schreibt er, seine Tugenden, indem er die Kirche verachtete und, von so vielen Päpsten mit dem Banne belegt, doch bis zu seinem Tode hartnäckig blieb. Deswegen war er der erste römische Kaiser, von dem man liest, dass er abgesetzt wurde u. s. w.

Von Dante, der in seiner Schrift über die Monarchie die Rechte des Kaisers und Papstes als gleich behauptete, sagt er: Viele folgen dieser Ansicht und meinen, das Reich sei in keiner Hinsicht der Kirche unterworfen, und der römische Papst habe in demselben keine Gewalt. Ich aber, der ich Geschichtschreiber bin und nicht Richter über Meinungen, übergehe das und eile weiter zu dem, was ich noch zu schreiben habe; was an jener Sache ist, zu beurtheilen, ist das Amt dessen, der die Gewalt dazu von Gott empfangen hat, nicht eines Jeden, den sein Belieben dazu treibt[34]).

Auf welcher Seite Trithem hier steht, ist klar, obwohl er es nicht sagt. Vielleicht haben ihn äussere Rücksichten zu dieser Vorsicht bestimmt, da er zu Maximilian, der ihn hoch schätzte, in einem nahen Verhältniss stand. Aber wie sehr die kaiserliche Gunst Trithem erwünscht sein mochte, so hat er doch auch dem Kaiser gegenüber seine Meinung nicht verhehlt.

---

[32]) Ann. Hirsaug. I. 341.
[33]) Ann. Hirsaug. I. 342.
[34]) Ann. Hirsaug. II. 184.

Das beweisen die „acht Fragen“ [35]). Als der Kaiser i. J. 1508 sich in Boppard aufhielt, liess er Trithem zu sich kommen, um sich über theologische Gegenstände mit ihm zu unterhalten, und gab ihm beim Abschiede acht Fragen zur schriftlichen Beantwortung mit. Sie lauten:

1. Warum wollte Gott lieber, dass die Menschen an ihn glauben, als dass sie ihn wissen und kennen, wie die Engel?

2. Nur ein kleiner Theil des Erdkreises gehorcht der christlichen Kirche: darf man annehmen, dass jeder, der an einen Gott glaubt und seine Religion für die wahre hält, ausserhalb der christlichen Kirche und der Taufe selig werden könne, wenn ihm von der christlichen Religion nichts bekannt ist?

3. Wenn Niemand ohne Glauben selig wird, woher kommen den Ungläubigen die Wunder, welche nach vielen Berichten bei ihnen in unglaublicher Weise geschehen?

4. Warum hat Gott die h. Schrift nicht klar und deutlich, sondern dunkel und voll von Räthseln uns gegeben?

5. Warum können gottlose Menschen den bösen Geistern befehlen, während gute Christen weder die guten Geister noch auch immer die bösen beherrschen können?

6. Woher haben die Uebelthäter (Hexen) so grosse Macht, durch die sie in einer Stunde mehr Wunder thun können, als ein Frommer in seinem ganzen Leben?

[35]) Jo. Trithemii octo quaestiones ad Maximil. Caes. Oppenheim. 1515.

7. Warum gestattet Gott in seiner Gerechtigkeit, dass so viele Uebelthaten auf der Welt geschehen, wodurch nicht blos Sünder, sondern auch Unschuldige schwer gekränkt werden und zu Grunde gehen?

8. Kann es, wie durch die h. Schrift, so auch durch die natürliche Vernunft bewiesen werden, dass Gott sich um die menschlichen Dinge bekümmere und von allem, was in der Welt geschieht, eine sichere Voraussicht habe?

Maximilian hatte gewünscht, dass Trithem bei Beantwortung dieser Fragen möglichst einem natürlichen Standpuncte folge [36]). Letzterer hat diesem Wunsche nicht nachgegeben, wie er es, wollte er nicht mit seiner kirchlichen Ueberzeugung in Zwiespalt gerathen, auch nicht konnte. Er beantwortet alle Fragen im rechtgläubigsten Sinne und beruft sich zum Beweise auf die Bibel und die Kirchenväter. Bei einigen Fragen, wo jene nicht ausreichen und ihn mit Gründen im Stiche lassen, muss der Teufel mit seinen bösen Geistern als Ursache eintreten; bei anderen führt er aus, dass der menschliche Geist nicht fähig sei, Gottes Werke und Absichten alle zu begreifen; Gott sei zu gross dazu, daher solle man nicht unnütz forschen.

Im Schlussworte [37]) bekennt er sich noch ausdrücklich als guten Christen; er bittet den Kaiser, seine Schrift erst von andern prüfen und billigen zu lassen, bevor er sie etwa weiter mittheile; denn er wolle um

[36]) Octo quaestt. praefatio.

[37]) Octo quaestt. Auctoris protestatio ad Caes.

alles in der Welt nicht etwas geschrieben haben, was mit der Kirche nicht in vollkommener Uebereinstimmung sei.

Nur ein einziges Mal lässt er sich verleiten, eine den Papst tadelnde Bemerkung zu machen; sein Interesse für die Union und seinen Orden ist es, welches ihn dazu hinreisst, Die Stelle ist schon oben angeführt, sie steht in dem Klagebuch über den Verfall der Benedictiner: „Nicht alles gefällt Gott wohl, was durch den Papst auf Erden geschieht". Er sagt das in Bezug auf die Dispensationen. Allein dieser Ausspruch ist nur eine ausnahmsweise Abweichung seiner sonst consequenten Gesinnung, dass über den Papst niemand ein Urtheil habe. So in einem Briefe an einen Freund: gegen den Papst darf ich meinen Mund nicht aufthun nach dem Worte: Die Götter verkleinere nicht [38])! — Seine Devotion ist nicht zu bezweifeln.

Allein die fromme Gesinnung Trithems, sein Eifer für die Kirche und seinen Orden haben ihn vor grossem Ungemach in seinem eigenen Kloster nicht bewahrt. Wir haben schon gesehn, wie er seine Mönche unablässig zur Zucht, Arbeitsamkeit und Ordnung anhielt und ihnen selbst das beste Beispiel darin gab; jedoch wir haben von seinen Erfolgen noch nicht gesprochen. Diese waren nicht die besten. Er selbst hat zwar nicht geklagt, so lange er in Spanheim lebte, und das war die grösste Zeit seines Lebens, bis zum Jahre 1504, aber

[38]) Bei Busaeus p. 921.

schon an dem auffallend schnellen Wechsel seiner Prioren sehen wir, [39]) dass er viel Aerger und Unannehmlichkeiten gehabt haben muss. Sein erster Prior war Johann von Tonna; er blieb es nur ein Jahr, da er das gehörige Mass bei der Vertheilung zu beobachten nicht im Stande war; er scheint zu parteiisch gewesen zu sein. Ihm folgte Johann von Treisa, der sein Amt zwei Jahre inne hatte und dann niederlegen musste, weil er zu heftig war. Der dritte Prior war Nicolaus von Kreuznach; er hielt auf Disciplin, die Mönche wollten seine Strenge nicht ertragen, und so musste er des Friedens wegen entlassen werden. Nach ihm kam Johann von Bingen, der nach anderthalb Jahren wegen Gebrechlichkeit resignirte, darauf Johann von Köln, der nach zwei Jahren selbst um seine Entlassung bat. Nicolaus von Remich war Trithems letzter Prior; er bekleidete sein Amt zwar fast 15 Jahre, lohnte aber seinem Abte, der für ihn und seine Aeltern viel gethan hatte, mit dem schwärzesten Undank. [40])

Auch ein grosser Theil der Mönche war dem Trithemius nichts weniger als günstig gesinnt. Vor allem missfiel ihnen seine wissenschaftliche Richtung, sie wollten keinen orator, sondern einen arator zum Abt. Die vielen Gelehrten, welche nach Spanheim kamen, um zum Theil längere Zeit da zu bleiben, waren ihnen verhasst, obwohl das Kloster pekuniären Vortheil da-

[39]) Chron. Sponh. bei Freher. II. p. 397. ff. 401. ff.

[40]) Deswegen nennt ihn Trithem in seinen Briefen Nicoaus Melantius (den Schwarzen).

durch hatte.[41]) Es fehlte auch nicht an Verläumdungen und heimlichen Intriguen gegen Trithem, welche noch wuchsen, als das Kloster im bairischen Erbfolgekriege 1504[42]) durch Verwüstung bedeutende Verluste erlitt, weil Trithem sich der Partei des Kurfürsten Philipp anschloss, der die Wissenschaften und ihn begünstigte. Schliesslich fühlte sich Trithemius, der einsah, dass er mit all seinem guten Willen und nicht geringen Opfern nichts erreiche, so gekränkt, dass er beschloss, das Kloster aufzugeben. Das geschah auf folgende Weise.

Trithem befand sich im Frühjahre 1505 auf einer Reise in Heidelberg, als sein Kellermeister in Spanheim bei einem fleischlichen Vergehen ertappt wurde, zu dem Abte von Schönberg floh und hier sowohl wie bei den Dienstmannen des Herzogs von Simmern aus Angst und Rache die gröbsten Lügen gegen seinen Abt und einige Mönche vorbrachte; er wurde darin von dem Prior Nicolaus und einigen Donaten[43]) getreulich unterstützt. Hierauf drangen einige Söldner des Herzogs in das Kloster ein, verjagten die Mönche oder nahmen sie gefangen. Trithem, der in Heidelberg davon hörte, gerieth über jene Lügen und die Verletzung der klösterlichen Freiheit in eine solche Entrüstung, dass er nicht eher in das Kloster zurückzugehen sich vornahm, bis

[41]) Denn die Mönche waren simplices et rudes. Chron. Sponh. bei Freher. II. p. 396.

[42]) L. Häusser: Gesch. d. rhein. Pfalz. 1845. I. 463. ff.

[43]) Die Donaten oder Oblaten waren Laien, die im Kloster ohne Profess u. Ordenskleid, aber nach der Regel lebten.

ihm völlige Genugthuung geworden. Er ging nach Speier, wo er einige Monate krank zubrachte, dann auf eine Aufforderung, die er von Joachim von Brandenburg erhalten, nach Köln, und nachdem er noch einmal Geschäfte halber in Speier gewesen, folgte er dem brandenburgischen Kurfürsten nach Berlin.[44]) Er blieb drei Vierteljahre da, trieb mit Joachim lateinisch, ferner theologische und kabbalistische Studien. Im Mai 1506 verliess er Berlin und gelangte nach einigen Unfällen nach Heidelberg, wo er Halt machte, um sich zu informiren, was in Spanheim vor sich gehe. Sein Prior Nicolaus hatte ihm nach Berlin geschrieben, wie sehr man seine Rückkehr wünsche; jetzt aber musste er hören, dass dieser Falsche, an den er viele Wohlthaten und noch mehr Nachsicht verschwendet hatte, im Namen des Convents von Spanheim ein Schreiben voll von Schmähungen gegen ihn verfasst habe. Diese hinterlistige That brachte den milden Trithem so auf, dass sein Entschluss, Spanheim für immer aufzugeben, fest stand. Wie tief musste es ihn schmerzen, den Ort zu verlassen, an dem er lange Jahre so vielfältig gewirkt hatte, und vor allem seine herrliche Bibliothek, die Eigenthum des Klosters war, entbehren zu müssen. Aber er blieb fest; selbst die Absendung zweier Aebte des zu Mainz gerade Statt findenden Provinzial-Kapitels, welche ihn mit seinen

[44]) Sein Urtheil über die damaligen Bewohner der Mark ist nicht günstig: sie seien zum Trinken, Fressen, Müssiggehen geneigt, dagegen der Kirche sehr ergeben, streng im Halten der Fasten und Festtage. Ep. fam. p. 113. 114.

Gegnern im Kloster und mit dem Herzoge zu versöhnen die Aufgabe hatten, war ohne Erfolg. Er ging in das Schottenkloster [45]) St. Jacob zu Würzburg, welches ärmlich war in materieller wie geistiger Beziehung; weder Bücher noch gelehrten Umgang fand Trithem da [46]). Zwar hätte er nicht nöthig gehabt, dorthin zu gehen. Er versichert wiederholt, dass Kaiser Maximilian, Joachim von Brandenburg und Kurfürst Philipp ihn eifrig eingeladen hätten, an ihren Hof zu kommen und da zu bleiben, so lange es ihm gefiele; jedoch die geräuschvolle Atmosphäre des Hofes schien ihm für einen Mönch nicht passend, er glaubte die Ruhe des Gemüthes im Tumulte der Welt nicht bewahren zu können und zog die einsame Klosterzelle vor. Er lebte in Würzburg in literarischer Thätigkeit bis zu seinem Tode.

Dass Trithem mit einigen der deutschen Humanisten in Berührung gekommen sei, ist bereits kurz erwähnt worden; wir wollen seinen Beziehungen zu denselben hier ein wenig näher nachgehn.

Zuerst ist Trithem wohl in Heidelberg mit den

[45]) Das Kloster war von einem Schotten gegründet. Man muss hierbei aber nicht an eigentliche Schottländer, sondern an Irländer denken, welche in früheren Jahrhunderten mit dem Namen ihrer Nachbarn genannt wurden. cf. Wieland: das Schottenkloster St. Jacob, im Archiv des histor. Vereins von Unterfranken u. Aschaffenburg. 1863. Bd. 16. Heft 2.

[46]) In Würzburg verstand damals nur ein einziger Mensch griechisch. Ep. fam. p. 307.

Humanisten persönlich bekannt geworden, wo Celtes und Reuchlin seine Lehrer waren; hier hat er den Grund zu seiner wissenschaftlichen Richtung und zu seiner Freundschaft mit ihnen gelegt. Reuchlin, Celtes, Wimpheling und andere haben ihn später in Spanheim mehrmals und auch auf längere Zeit besucht. Von den an seine Zimmerwände geschriebenen Distichen sind einige von Celtes selbst. Sie lauten [47]):

Conradus Celtes Protucius poeta:
Aspice versiculos hospes venerabilis istos,
Trithemius posuit quos tribus ecce notis.
Ille vetustatis cultor quantus vel amator
Linguarum, paries scriptus utrumque valet.

Ferner aus dem Jahre 1494:
Quisque futurus sis abbas, haec carmina nostra
Mente rogo memori volvere saepe velis.
Esto pius, clemens et relligionis amator,
Trithemiumque meum, consulo, disce sequi.

Jo. Trithemius abbas ad successorem:
Aspice: doctorum posui monumenta virorum,
Et quidquid multum vos decorare potest.
Hortor et admoneo, vestigia nostra sequaris,
Post me venturus, qui mea tecta reges.

Auch die Briefe des Trithem an Humanisten und von Humanisten an ihn [48]) sind ein Beweis des nahen Verhältnisses, welches gegenseitig bestand. Leider

[47]) Klüpfel: de vita C. Celtis Protucii. 1827. p. 156. 157.

[48]) Ep. fam. p. 143. 276. 279. 281. 289.

haben wir von dem Briefwechsel wenig übrig. Hervorzuheben ist ein Brief Wilibald Pirkheimers an Trithem, datirt: Nürnberg, den 1. Juni 1507 [49]). Trithem war damals erst kurze Zeit in Würzburg. Pirkheimer schreibt an ihn im Namen Celtes' und Peutingers, um ihn aufzufordern, nach Augsburg zu kommen und dort seinen Wohnsitz zu nehmen; er solle vom Kaiser ein Gehalt bekommen, Wohnung und alles übrige würden sie ihm besorgen, so dass er ungestört seinen Studien leben könne. — Gewiss ein Zeichen echter Freundschaft! Aber Trithem zog es vor, in Würzburg zu bleiben.

Er war auch Mitglied der rheinischen gelehrten Gesellschaft [50]). Die Idee, eine Anzahl von Gelehrten zu wissenschaftlichen Zwecken durch ein gesellschaftliches Band näher zu vereinigen, war in Celtes' lebhaftem, anregendem Geiste entstanden. Für die damalige Zeit hatten derartige gelehrte Gesellschaften, von denen die rheinische, um 1490 gestiftet, die erste war, noch eine ganz andere Bedeutung, als etwa heute. Denn nicht waren damals schon alle Universitäten die Führer der Bildung, sondern sie hingen meist noch fest in den Banden des Scholasticismus und zeigten den humanistischen Bestrebungen ein feindliches Gesicht.

So bildet z. B. Heidelberg [51]) in jener Zeit einen

[49]) Ep. fam. p. 279.

[50]) Klüpfel l. c. I c. 18. II c. 12. Tenzel: Monatl. Unterredungen, 1673, p. 90. 971. Zapf: Joh. v. Dalberg. 1790. §. 29.

[51]) L. Häusser: Die Anfänge der klassischen Studien in Heidelberg. 1844.

beschämenden Gegensatz zu dem Kreise der Männer, die Kurfürst Philipp um sich versammelt hatte, zu den Dalberg, Agricola, Reuchlin u. a. Für das rege, geistige Leben am Pfälzer Hofe hatte die Universität nur Kälte und Gleichgültigkeit; ihre beiden Parteien, die der Nominalisten und Realisten, verfolgten sich mit roher Rücksichtslosigkeit; ihr Treiben giebt ein ekelhaftes Bild geistiger Versumpfung, kleinlichen Neides und Handwerksgeistes. Sofort aber waren beide Parteien einig, als Kurfürst Philipp die Absicht zeigte, einen Mann der neuen Bildung an die Universität zu berufen. Dieser Mann war Johann Wessel; als einen gewaltigen Kämpen im Gebiete scholastischer Dialektik, einen Kenner des klassischen Alterthums, einen scharfen und offenen Beurtheiler der kirchlichen Mängel, durch Wissen und Geist ein wahrer Vorgänger Luthers, wie dieser selbst sagt, so sehn wir Wessel in den theologischen Fragen seines Zeitalters. Einem solchen Manne den Weg zum akademischen Lehrstuhl zu versperren, wurden alle Kräfte eingesetzt. Man verlangte, er solle sich erst die theologische Doctorwürde erwerben, und als er das wollte, sollte er die geistliche Weihe nehmen. Dass Wessel hierauf nicht eingehen würde, war klar. — So konnte man ihn durch den starren Buchstaben des Gesetzes allerdings von der theologischen Fakultät ausschliessen, aber nicht hindern, dass er in der philosophischen als Lehrer der klassischen Literatur auftrat.

Bei diesem Zustande der Universität Heidelberg also hatte die rheinische Gesellschaft, welche in der

Gegend der Pfalz besonders wirksam war, eine um so grössere Bedeutung. Ihr Bestreben war im allgemeinen Ausbreitung der klassischen Bildung. Kaiser Maximilian begünstigte sie und hatte ihr mehrere Privilegien verliehen. Unter ihren Gesetzen war eines, dass kein Mitglied ein Buch ohne die Censur von zwei anderen in den Druck geben dürfe. Das Verzeichniss ihrer Mitglieder giebt Celtes im Vorworte zu den von ihm aufgefundenen und von der Gesellschaft herausgegebenen Werken der Roswitha [52]). Präsident ist neben Celtes der Bischof Johann von Dalberg. Nach ihm folgt gleich Trithem [53]); dann Heinrich von Bünau, ein sächsischer Ritter; Eitelwolf vom Stein, der sich durch persönlichen Einfluss auf die Fürsten des brandenburgischen Hauses sehr verdient machte; der berühmte Nürnberger Patricier Wilibald Pirkheimer, literarisch wohl der bedeutendste von allen; Johann Tolophus aus Franken, Domherr zu Regensburg; der Nürnberger Schulmann Heinrich Groninger; der Mathematiker Werner; der Arzt Mellerstadt; die Mathematiker Lateranus, Stubius und Sprentz; endlich Urbanus Prebusinus, ein Schüler Celtes'.

Celtes in seiner achten Ode giebt uns eine Schilderung, wie die gelehrte Gesellschaft ihre Zeit zubrachte, wenn die Mitglieder beisammen waren. Den Tag über beschäftigten sie sich mit dem Studium latei-

[52]) Roswithae opera. Norimberg. 1501.

[53]) Celtes schreibt Tritennius, wie er überhaupt auf die Rechtschreibung der Namen keine Rücksicht nimmt.

nischer, griechischer, hebräischer Schriften, auch der Rechtswissenschaft. Am Abend nahmen sie astronomische Beobachtungen vor, erholten sich bei der Tafel, durch Musik, durch Spiele, und unterhielten sich mit dem andern Geschlechte. Dass Trithem an allem diesem Theil genommen habe, ist nicht wahrscheinlich.

Wann die rheinische Gesellschaft ihr eigentliches Ende erreichte, ist nicht anzugeben, und das aus sehr erklärlichen Gründen. Sie beruhte durchaus auf der persönlichen Thätigkeit der Mitglieder, und wie diese nach und nach starben, erlosch allmählich der Verkehr unter den übrig bleibenden und hörte schliesslich auf. Dalberg starb schon i. J. 1503, und mit ihm war eins der vorzüglichsten Mitglieder dahin.

Mit diesen Männern also und ihren Bestrebungen war Trithem eng verknüpft. Aber wenn wir auf die Endziele blicken, so werden wir finden, dass seine Richtung sich doch von der der Uebrigen unterscheidet.

Es ist bekannt, dass der traurige Zustand der Wissenschaft und Kirche im 15. Jahrhundert den deutschen Humanismus ins Leben gerufen hat. Sein Ziel war nicht bloss, wie bei dem italienischen Humanismus, die Wiederherstellung der Wissenschaften durch die Beschäftigung mit den Klassikern Griechenlands und Roms, sondern die grössere Tiefe des deutschen Charakters strebte neben der geistigen Vervollkommnung auch nach einer Besserung des sittlich-religiösen Lebens. Schon die grossen Concilien zu Constanz und Basel hatten

Reformen in dieser Richtung beabsichtigt, ohne freilich damit zum Ziele gekommen zu sein; aber diese Bestrebungen wurden von patriotischen und einsichtigen Männern weiter geführt, und als die ersten humanistischen Ideen aus Italien in Deutschland eindrangen, fanden sie hier schon die neue kirchliche Richtung vor, mit der sie sich eng verbanden. [54]) Dadurch erhielt der deutsche Humanismus ein ganz anderes Gepräge. Man studirte in Deutschland neben den klassischen Schriftstellern eben so die christlichen, auch das neue Testament und sogar das alte im Urtext. Man wollte nicht nur gegen die scholastische Philosophie, sondern auch gegen die scholastishe Theologie kämpfen, letzteres vorzüglich mit der Waffe der Bibel.

Trotz dieses Zusammengehens der kirchlichen mit den humanistischen Bestrebungen kann man in Deutschland innerhalb dieser ganzen Richtung zwei Parteien unterscheiden, von denen die eine die theologischen Studien mit der Zeit vernachlässigte und sich fast nur den klassischen widmete, die andere beide gleich hoch hielt. Ersteres war der Fall an der Universität Erfurt und in dem zu ihr gehörigen Kreise, letzteres am Oberrhein. Reuchlin und Wimpheling sind es besonders, die das kirchliche Studium nicht vernachlässigt sehen wollen. Die Wissenschaften haben für sie mehr den Zweck, die Moral zu erhöhen, als dass sie um ihrer selbst willen

[54]) v. Wiskowatoff: J. Wimpheling. 1867. Einleitung. — Erhard: Gesch. des Wiederauflebens wiss. Bildung in Deutschland. 1827. — Hagen: Deutschlands liter. u. rel. Verhältnisse im Reformationszeitalter. 1841.

getrieben werden sollen: der Grund der nach so vielen Seiten hin eingerissenen Lasterhaftigkeit sei die Unwissenheit; wenn diese durch die erneuerte Bildung gehoben sei, so meinen sie die Kirche (und nicht weniger das Reich) von allen Krankheiten heilen zu können, die jene zu Grunde richteten.

Dass Trithem sich zu der oberrheinischen Partei bekannte, mit deren Trägern er befreundet war, ist natürlich. Obwohl er häufig genug auf die Unwissenheit der Mönche schilt und sie zum Studium antreibt, so klagt er doch darüber, dass die Geistlichen in ihren Predigten lieber den Aristoteles und andere Heiden, als das Evangelium und die Kirchenväter anführen [55]), und dass das Studium der h. Schrift, welches die Grundlage jedes andern Studiums sei [56]), so vernachlässigt werde. Endzweck der Wissenschaft [57]) ist ihm die Erkenntniss Gottes und die damit verbundene Liebe zu Gott.

Wenn er so im allgemeinen mit der Reuchlinschen Richtung harmonirte, so brachte es seine absolute Unterwerfung unter die kirchliche oder päpstliche Autorität mit sich, dass er den Gedanken einer Reform der Kirche im Grossen durchaus von sich weisen musste. Für ihn war die Kirche an sich immer vollkommen; was zufällig nicht so war, wie es sein sollte, das war eben nur die Schuld des Einzelnen, seiner Meinung

[55]) Ep. fam. p. 61. 62.
[56]) Ep. fam. p. 263 ff.
[57]) Ep. fam. p. 50 ff.

nach, und musste im Einzelnen geändert und verbessert werden. Die Mittel dazu sollten sein Beschäftigung mit der Wissenschaft und Ausbreitung der Bursfelder Union. Nicht von oben herab sollte das kirchliche Leben und System sich ändern, sondern von unten.

Wir haben einen Punkt noch nicht berührt, welcher mit dem bisher von Trithem gesagten kaum vereinbar scheint, nämlich seine Geschichtsfälschungen. Es ist unzweifelhaft nachgewiesen, [58]) dass der Meginfried, auf den sich Trithem in den Hirschauer Annalen so oft als Quelle beruft, eine völlig fingirte Person ist, von der also Schriften, aus denen Trithem geschöpft haben will, nicht existirt haben können. Ebenso ist der Hunibald, seine Hauptquelle zu der Geschichte der Franken, rein erfunden, und als Kaiser Maximilian den Hunibald sehen will, entblödet sich Trithem nicht, ihm von Würzburg aus (22. November 1515) zu schreiben, er sei in Spanheim gewesen, den Hunibald zu suchen, habe ihn aber nicht finden können. [59])

Wie stimmt das mit Trithems Frömmigkeit und mit der Wahrheitsliebe, die er stets anwenden zu wollen so oft versichert? [60]) Es ist das an seinem Charakter

---

[58]) S. die ausgezeichnete citirte Abhandl. von Wolff.

[59]) J. Chmel: die Handschriften der k. k. Bibliothek in Wien. 1840. I. 318—20.

[60]) z. B.: Chron. Sponh. bei Freher II. p. 236: die reine Wahrheit habe ich, so viel ich weiss, in allem bewahrt und niemals wissentlich etwas falsches hineingebracht.

ein Makel, der zu erklären, schwerlich zu entschuldigen, nicht wegzulöschen ist.

Zwei Gründe haben bei dieser Geschichtsfälschung mitgewirkt.

Der eine ist literarische Eitelkeit, welche Trithem in hohem Grade besass, und welche durch die Bewunderung, die seine Zeitgenossen seiner Vielwisserei und Vielschreiberei zollten, sehr erhöht wurde. Er fand ein Vergnügen darin, den Ruf einer grösseren Gelehrsamkeit, eines tieferen Wissens, als es andern eigen war, um sich zu verbreiten, und neues, allen unbekanntes, der gelehrten Welt zu entdecken. Wie hoch er sich selbst hielt, hat er oft ausgesprochen. So sagt er in einem Briefe vom Jahre 1506 [61]), wo er schon in Würzburg war:

Ich bin jener Trithem, einst Abt in Spanheim, den Gelehrte und Ungelehrte wie ein Orakel Apollos ansahen, der ich, in aller Munde gelobt, als das Haupt und die Stütze der Bursfelder Congregation erschien. Als etwas Grosses schätzten mich Könige, Fürsten und Obere der Kirche; vom Ruhme meines Namens gelockt kamen sie, mich zu sehen und zu sprechen, und wünschten mich für ihre privaten Angelegenheiten zu interessiren. Das Lob des Spanheimer Abtes war in aller Munde! — Fürwahr keine geringe Eitelkeit, die sich hier ausspricht.

Ein zweiter Grund, der besonders die Erdichtun-

---

[61]) Bei Freher II. p. 512.

gen in den Hirschauer Annalen erklärt, ist sein oft genannter Eifer für die Bursfelder Union. Um sie zu verherrlichen, hat er gefälscht. Das Kloster Hirschau war früher durch die Annahme einer Reform, die fast ganz die Bursfeldische war, zu hoher Blüthe gelangt; je mehr also Hirschau von ihm mit Glanz, wenn auch mit erdichtetem, geschmückt wurde, desto bedeutender musste der Einfluss und Werth der Reformen erscheinen.

Man darf aber die Geschichtschreibung jener Zeit nicht mit der Strenge der heutigen Kritik beurtheilen, wenn man gerecht sein will. Auf historische Wahrhaftigkeit kam es jenem Zeitalter nicht an, es kannte den Begriff kaum, sondern jeder schrieb nach der Tendenz, die er verfolgte, und indem für Trithem die religiöse Erbauung und Belehrung das wesentliche ist, so legt er seinen Stoff danach zurecht oder erfindet zu diesem Zweck. Er wollte auf diese Weise seinem verderbten Zeitalter ein Ideal der alten Benedictinerklöster vorhalten. Man darf nicht seiner Geschichtschreibung speziell zum Vorwurf machen, was seinem ganzen Zeitalter ebenso anhaftet. — Damit sind freilich diejenigen Fälschungen nicht entschuldigt, welche mit der Bursfelder Union nichts zu thun haben.

Diese grossen Schwächen, welche sich bei Tritbem im Laufe der Jahre einstellten und mit der Zeit wuchsen, machen einen bedauerlichen Eindruck bei diesem sonst von so redlichem Eifer erfüllten Manne.

Trithem starb am Ende des Jahres 1516. Er hat

Luthers Auftreten nicht mehr erlebt. Es lässt sich mit ziemlicher Sicherheit angeben, wie er sich dem gegenüber verhalten haben würde. Gewiss hätte er aus vollem Herzen Luther in seinem Kampfe gegen Tetzels frechen Ablasshandel beigestimmt, und ebenso gewiss hätte er ihn als Abtrünnigen verflucht, als Luther den ersten Schritt gegen die bestehende Religion und den Papst unternahm. Denn sein Geist begriff nicht, dass das morsche Gebäude der Kirche durch Ausbessern hie und da nicht mehr erhalten werden konnte, und dass eine gewaltige Hand nöthig war, die zerstören musste, um auf den Trümmern einen neuen Bau zu errichten.

VITA AUTORIS.

Natus sum Maximilianus Marcuse Insterburgi d. 22. m. Nov. a. 1848 patre Eduardo, quem jam dudum defunctum esse lugeo, matre Amalia e gente Becker, quae ut vitam carissimam in longos annos producat oro quaesoque. Primis literarum elementis in scholis elementariis patriae urbis imbutus, postquam Regiomonti deinde Bonnae singulos annos fui, Berolinum migravi, ubi in V. classem gymnasii Fridericiani illo tempore auspiciis v. cl. Krech florentis receptus sum. Maturitatis examine superato studiis me dedi in universitatibus Heidelbergensi Berolinensique atque scholis interfui in altera vv. dd. Koechly, Stark, v. Treitschke, Wattenbach, Zeller; in altera vv. dd. Droysen, Haupt, Kiepert, Köpke, Mommsen, Trendelenburg. Plura semestria sodalis fui et etiamnunc sum societatis historicae v. d. J. G. Droysen, cui pro singulari benevolentia, qua studia mea adjuvit, maximam gratiam in perpetuum habebo.

THESES.

I.

Historiae disciplina, quamquam leges, secundum quas sit tractanda, nondum protulit, tamen eam rationem, qua tractatur naturae studium, neque potest sequi neque debet.

II.

Navigationem atque commercia Indiarum, post pacem Trajectensem ab incolis Belgii Austriaci instituta, Carolus VI imperator, quippe qui et ipse articulis V et VI pacis Monasteriensis obligatus esset, a. 1722 per injuriam privilegio munivit.

III.

Injuria Gerberus (C. F. v. Gerber: System des deutschen Privatrechts, Jena 1870, § 39) instituto quod dicitur Rechtlosigkeit opponit institutum quod dicitur Echtlosigkeit (Unechtheit) propriam juris institutionem.

IV.

Liber qui est inscriptus: „εἰκων βασιλικὴ or a portraiture of his most sacred Majesty in his solitude and sufferings (1649)“ minime a Carolo I, rege magnae Britanniae, sed a Doctore Gauden compositus est.